

Abonnementpreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 38.

Stuttgart, Sonnabend den 17. September 1892.

8. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1) Der Buchbinder Julius Lyon aus Gamen wird hiermit ersucht, behufs Erlangung seiner Reise-Legitimation sich zu wenden an: C. Goubons, Köln, Kl. Epitengasse 2.

Der Verbandsvorstand.

Zur Statistik über den Stand der Buchbinderei und verwandter Geschäftszweige vom Winterhalbjahr 1891/92.

In Nr. 37 der „Buchbinder-Zeitung“ sind die Ergebnisse der durch den Verband veranlassten statistischen Erhebungen vom Winterhalbjahr 1891/92 veröffentlicht.

Wenn wir auch die Ergebnisse der vorliegenden Aufnahmen noch nicht als durchaus musterhaft bezeichnen können, so ist doch sehr viel daraus zu lernen.

2,62 Proz. Großbetrieb ergeben. Es ist aber zu beachten, daß in unserer Tabelle bei dieser Frage nur von Gehilfen die Rede ist, in vielen Betrieben aber neben 4, 5, 6 oder mehr Gehilfen oft 15 bis 30 oder noch mehr weibliche Arbeitskräfte thätig sind.

Von den Geschäftsinhabern sind 993 Fachprozent, während die übrigen 591, also über 37 Prozent, im Stande sind, einer Buchbinderei vorzutreten.

In den 1574 Werkstätten, aus welchen uns die Statistik vorliegt, sind insgesamt 14745 Personen gegen Lohn oder sonstige Entschädigung beschäftigt.

6400 = 43,4 Proz. Gehilfen, 913 = 6,2 „ männliche Hilfsarbeiter, 6043 = 41,0 „ Arbeiterinnen, 1389 = 9,4 „ Lehrlinge.

Es sind demnach in unseren Branchen nahezu ebensoviele Arbeiterinnen wie männliche Arbeiter thätig, und hätten wir einen Einblick in die Verhältnisse der vielen Kartonnagenfabriken, in denen vorherrschend weibliche Arbeitskräfte verwendet werden, die aber leider durch ihren großen Individualismus, sowie durch die grenzenlose Gleichgültigkeit der in denselben beschäftigten männlichen Arbeiter für unsere Idee schwer zugänglich sind.

Von den 6400 Gehilfen sind 4728 = 74 Prozent im Zeit- (Wochen- oder Stunden-) Lohn beschäftigt. Der Lohn derselben schwankt zwischen 6-50 Mark.

1672 = 26 Proz. der Gehilfen arbeiten im Akkord- (Stück-) Lohn. Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist die Akkordarbeit hauptsächlich in den größeren Orten, in denen die Großproduktion vorherrscht, eingeführt.

beiträtet. (Von Leipzig wurde diese Frage nicht mit beantwortet, sonst müßte sich die Zahl entsprechend höher stellen.) Von den 913 männlichen Hilfsarbeitern sind 292 = 32 Proz. verheiratet.

Von den 6043 Arbeiterinnen sind 3058 im Zeitlohn und 2985, also fast 50 Proz., im Akkordlohn beschäftigt. Der Lohn der ersteren schwankt zwischen 2-24 Mark, der durchschnittliche Verdienst der letzteren zwischen 3-22 Mark.

676 = 11 Proz. der Arbeiterinnen sind verheiratet. Von den 1389 Lehrlingen haben 2 eine Lehrzeit a 5 Jahre, ca. 750 a 4, 30 a 3 1/2, 512 a 3, und 15 a 2 Jahre durchgemacht.

Die Zahl der Nähmaschinen beträgt 8267. Auf je 1,7 Personen (ganz gleich ob Gehilfe, Arbeiterin oder Lehrling) entfällt somit durchschnittlich eine Maschine, und 5,2 Maschinen auf je Werkstätte.

In 497 Geschäften findet Mehrbezahlung für Leberzeit und Sonntagsarbeit statt. Die gesetzlichen Feiertage werden von nur 518 = 32,7 Proz. der gesamten Geschäftsinhaber bezahlt.

Die am meisten gebräuchliche Arbeitszeit beträgt 10-12 Stunden, und zwar: an 21 Orten 10 Stunden, „ 15 „ 10 1/2 „ „ 2 „ 10-11 „ „ 26 „ 11 „ „ 1 „ 11 1/2 „ „ 10 „ 12 „ „ 2 „ ? „

Wir ersehen hieraus, daß die im Jahre 1889 auf unserem Verbandstag in Hannover beschlossene Forderung, die Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden, noch lange nicht überall zur Durchführung gekommen ist.

Den gesundheitslichen Anforderungen entsprechen in Bezug auf Ventilation 917 und in Bezug auf Licht 1013 Betriebe. Demnach ist in 667 Werkstätten die Ventilation und in 571 das Licht ungenügend; das heißt mit anderen Worten: von den 1584 Geschäftsinhabern sind 667 um die Gesundheit ihrer Arbeiter sehr wenig besorgt.

Es zeigt sich hier ein sehr ausgiebiges Feld für die Thätigkeit der Herren Fabrikinspektoren, deren Aufgabe es ja bekanntlich auch mit sein soll, derartige Mißstände, welche für die Gesundheit der Arbeiter schädlich sind, zu beseitigen.

Unsere statistischen Material ist nun erschöpft. Ist schon das Bild, wie es uns die gegenwärtige Statistik über die wirtschaftlichen Verhältnisse der in unseren Branchen beschäftigten Arbeiter entrollt, kein erfreuliches zu nennen, so müssen wir leider noch konstatieren, daß die Zustände in denjenigen Betrieben, von denen es uns bisher unmöglich war, genauere Angaben über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der in denselben beschäftigten Personen zu erhalten, noch bedeutend trauriger sind.

Wie hoch ist nun wohl die Zahl der sämtlichen in unseren Branchen beschäftigten Arbeiter zu schätzen? In den früheren Statistiken wurden für Deutschland ca. 7000 Gehilfen, 6000 Arbeiterinnen, 3000 Lehrlinge und 8000 Maschinen geschätzt; wie aber die vorliegende Statistik zeigt, ist diese Schätzung viel zu gering.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht in ihrem Korrespondenzblatt (Nr. 13 d. 3.) eine Uebersicht über die Stärke der deutschen Gewerkschaftsorganisationen, in welcher die Zahl der in Deutschland in unserem Gewerbe beschäftigten Arbeiter mit 30836 angegeben ist, von welchen 3250 = 10,5 Prozent organisiert sind.

Es zeigt sich aus obigen Zahlen, daß unsere Statistik noch lange nicht das ist, was sie eigentlich sein sollte. Wir fordern deshalb alle Kollegen, hauptsächlich auch die organisierten derjenigen Orte, welche an der heutigen Statistik nicht theilgehabt sind, wie Breslau, Köln, Offenbach, Mannheim, Darmstadt, Fürth, Nürnberg u. s. w. auf, bei der im Mai nächsten Jahres vorzunehmenden neuen Aufnahme nach Kräften mitzuwirken, daß wir im Stande sind, auf Grund derselben genauere Einsicht in die Verhältnisse und Zustände unseres Gewerbes zu erhalten.

Korrespondenzen.

Weimar. Den Kollegen zur Nachricht, daß in der Buchbinderei August Karzer in Weimar-Oberweimar zur Zeit Differenzen bestehen und darum Bezug fern zu halten ist.



er in seinen Reden gemein und kennzeichnete sich in seinen weiteren Handlungen als Schmarotzer, wodurch sich dessen Mitarbeiter genötigt sahen, dem Prinzipal zu erklären, mit diesem nicht mehr zusammenarbeiten zu können.

Berlin. In der Versammlung am 22. v. M. wurden die zum Teil schon in der vorhergegangenen Versammlung vollzogenen Wahlen zur Arbeitsnachweis-Kommission beendet. Die Kommission setzt sich darnach zusammen aus den Kollegen Bunsche, Sieger, Krauß, Rabitz, Wette, Peraus, Werlin und Paul und den Kolleginnen Dobrowski, Kradt und Marziner.

Am 27. August hielt unser Verein sein erstes Vergütungs-, ein gemütliches Langtrinken, ab. Der Buchbinder-Männerchor, sowie einzelne Kollegen und deren Angehörige halfen sehr wirkungsvoll das kleine Fest verschöneren.

Die im Herbst hier stattfindenden Wahlen der Gemeindegliederbeisitzer wurden am 31. August in einer von unserem Delegierten zur Streikkontroll-Kommission Josi einberufenen und von Kollege Greisenberg geleiteten öffentlichen Versammlung besprochen. Kollege Josi erklärte die betr. gesetzlichen Bestimmungen und das von der Berliner Gemeindegliedervereinigung erlassene Statut, sowie den von der Streikkontroll-Kommission für die Wahlen entworfenen Agitations- und Organisationsplan.

Ein Märtyrer.

Eine Episode aus dem modernen Leben.

Von J. G. Df.

Jürgen trat vertraulich einen Schritt näher; dann antwortete er: „Sie müssen sie einmal gründlich anpumpen.“

„Ja, ha, ha!“ lachte sein Herr. „Und Du glaubst, daß sie sich was Sorgen werden?“

„Worum nicht, Herr? Wenn sie ihnen hohe Prozente verschreiben, bekommen Sie sicherlich Geld.“

„Ich soll also diesen Wuchererleuten durch mörderische Zinsen ihre halbsahndelnde Gewerbe fördern helfen?“

„Ach, stellen Sie sich doch nicht so dumm —“

„Drüde Dich gefälligst etwas respektvoller aus, sonst —“

„Na, denn nicht so — so — einfüllig. Sie wissen doch ganz genau, genauer wie Ihre Gläubiger, daß Sie Ihre Schulden überhaupt nicht bezahlen.“

„Hör, Du wirst unterschätzt mit Deinen Angelegenheiten.“

„Ich meine es ja nicht böse,“ sagte Jürgen halbblöde, „und habe doch bereits Erfahrungen bei dir im Jagen gemacht. Wenn kommt immer am weitesten damit, wenn man sich selbst wenigstens die Wahrheit eingestöhlet.“

„Hör, an Dir ist wahrhaftig ein Advokat verloren gegangen; Du verdienst, des Teufels eigener Anwalt zu werden. Aber Dein sauere Plan hat ein Loch: Du verzeihst, daß die Wucherer die Zinsen gleich vom Darlehen abzuziehen pflegen.“

malige Injektion und gleichzeitig redaktionelle Besprechung, Stellungnahme des Berliner und der übrigen Vereine und endlich die angeführte Korrespondenz vor, seiner Meinung dahin Ausdruck gebend, daß die redaktionelle Besprechung sehr wohl als Empfehlung angesehen werden müsse, und übrigens auch die Aufnahme der Annonce zu tabeln sei. Sammelte die übrigen Redner waren in der Beurteilung der redaktionellen Empfehlung ein, die meisten wandten sich auch gegen das Inserat.

Anmerkung der Redaktion: Wenn die Werbung“ des Kollegen Dietrich in der Berliner Vereinsversammlung als scharf kritisiert wurde, so wollen wir den betreffenden Kollegen eine Ansicht nicht nehmen, da die Auffassungen ja verschieden sein können. Wenn man aber den schriftlichen Bericht bei Stellungnahmen und -Gedanken als forumpöndler wie die mündliche Besprechung ansehen will, so möchte auch gegen jede Annoncierung behauptet werden, daß sie den Zweck hat, die scharfe Kritik zu erweichen, da ja dabei auch der schriftliche Bericht eintritt.

„Na, Sie sollten aber doch besser rechnen können! In dem Fall bleiben Sie zwar nicht die Zinsen, inwieweit aber doch das Kapital schuldig. Um auf Ihre Kosten zu kommen, brauchen Sie nur so viel mehr zu fordern.“

„Wahrhaftig, Jürgen, ich entbede da ganz ungeahnt schätzenswerte Talente bei Dir. Leider werden sie sich nicht verwerten lassen, denn wenn ich Deinem Rathe auch wirklich folgen wollte, sicherlich würde sich einer dieser Wucherer herbeilassen, mir Geld zu leihen; dazu bin ich bei dieser Gesellschaft ja sehr verhasst.“

„Ja, da kennen Sie die Habgier jener Geldmenschen doch noch nicht genügend; die würden dem Teufel in eigener Person leihen, wenn er ihnen genügen hohe Prozente zahlte. Da wohnt ja D. hier in der Kreuzgasse; der alte Sidor Rosenstengel, bei dem kann Jeder Geld bekommen.“

„Dann muß er ein recht dummes Kerl sein.“

„Durchaus nicht. Unter vierzig bis fünfzig Prozent hat er's nicht; da müssen denn die, welche bezahlen können, mit bluten für Diejenigen, die nicht bezahlen.“

Herr Berner Nabe von Bigelsbach-Wödelberg entließ seinen klugen Ratgeber zwar mit einem ablehnenden Kopfschütteln; aber das ausgefertigte Samenkorn war trotzdem nicht auf feinsten Grund gefallen. Was soll man auch machen, wenn C in dem die Wirtin nicht einmal mehr den Kaffee auf Pump liefern will und das Wasser durch die Stiefelbänke rinnt.

„Mit unübersteiglichem Zwange zog es ihn nach der Kreuzgasse, wurde er doch, als er auf seinem Unwidrigen durch die Straßen schritt, bei jedem Schritt gemahnt an die Notwendigkeit, seine Rasse zu füllen. Verhofft sah er sich erst nach allen Seiten um, ob er nicht bemerkt werde, dann hastete er in Sidor Rosenstengels Haus.“

Der Alte empfing Berner mit jubringlicher Freundschaft, die auch um nicht geringer wurde, als er seinen „gefürchteten“ Namen nannte. Sobald er aber sein Vergeh vorbrachte und mit der größten Ungeniertheit ein Darlehen von tausend Mark forderte, kühlte der Geldmann furchbar zu jammer an, das Geld sei so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

Hierauf hielt Genosse Dr. Lätgenau einen vortrefflichen Vortrag über „Kapital und Arbeit.“ Leiber müssen wir auf die Wiedergabe an dieser Stelle verzichten. Unter Verschiedenes wurde mitgeteilt, daß die Kollegen der Lederwarenfabrik von Regner, Moritzstr. 5, unentgeltliche Zustände in der Fabrik halber, die Arbeit niedergelegt haben. Die Versammlung erklärte sich mit demselben solidarisch und werden wir über die Angelegenheit noch berichten.

Leider haben wir auch einen schmerzlichen Verlust erlitten: Unser treues Verbandsmitglied Theodor Marquardt ist am 24. v. M. an der Schwindpneumie gestorben. Der den Verstorbenen gekannt hat, weiß, was wir an ihm verloren haben; sein selbstloses Wirken im Dienste unserer Sache sichert ihm ein dauerndes Andenken. Zahlreiche Genossen und Genossinnen gehen ihm am Sonntag, den 28. August, das letzte Geleit. Der Buchbinder-Männerchor brachte Grabgesang, verschiedene Vereine und Freunde des Verstorbenen Kranze dar. Geloben wir uns, weiterzuarbeiten in seinem Geiste, das wird seine beste Ehrung sein.

Leipzig. In unserer am 20. August abgehaltenen Versammlung sprach Kollege Roth über „Arbeitsordnungen.“ Referent gebente zunächst des Aufbaus im „Vorwärts“ und hält eine derartige Verwertung der Arbeitsordnungen für sehr zweckmäßig. Wenn ein „wilder“ Engländer sich diese Einrichtungen für die deutschen Arbeiter ansehe, so würde er wegen mangelnder Kenntnis der „deutschen Zivilisation“ sich keine Vorstellung von der „Freiheit“ der deutschen Arbeiter machen können. — Redner unterzieht dann noch die einzelnen Bestimmungen, welche auf die Arbeitsordnungen Bezug haben, einer Kritik und bemerkt, daß bei der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiter die Arbeiterausgänge wenig Wert hätten. Um nun die praktische Seite der „großen Sozialreform“ näher zu beleuchten, sei es möglich, die verschiedenen Arbeitsordnungen zu sammeln, und bittet Redner, dieses recht bald geschehen zu lassen.

Da in mehreren hiesigen sowohl als auswärtigen Blättern ungenaue Angaben über die Beiträge der Leipziger Buchbinder zum Bundeskongress enthalten sind, wurde im „Vorwärts“ angefragt, wie sich die Sache verhält. Der anwesende Vertrauensmann gab Auskunft.

Berlin. Mehrere hiesigen sowohl als auswärtigen Blätter ungenaue Angaben über die Beiträge der Leipziger Buchbinder zum Bundeskongress enthalten sind, wurde im „Vorwärts“ angefragt, wie sich die Sache verhält. Der anwesende Vertrauensmann gab Auskunft.

Berlin. Mehrere hiesigen sowohl als auswärtigen Blätter ungenaue Angaben über die Beiträge der Leipziger Buchbinder zum Bundeskongress enthalten sind, wurde im „Vorwärts“ angefragt, wie sich die Sache verhält. Der anwesende Vertrauensmann gab Auskunft.

Berlin. Mehrere hiesigen sowohl als auswärtigen Blätter ungenaue Angaben über die Beiträge der Leipziger Buchbinder zum Bundeskongress enthalten sind, wurde im „Vorwärts“ angefragt, wie sich die Sache verhält. Der anwesende Vertrauensmann gab Auskunft.

„Haben unter den Füßen zu brennen anfangen und er am liebsten diesen „underschämten Juden“ geohfeste hätte. In ihm loderte der Grimm. Welche Erniedrigung! Er, der große, berühmte Berner Nabe von Bigelsbach-Wödelberg mußte die „alte Wuchererlei“ förmlich anbeten um lumpige tausend Mark. „Na warte,“ gelobte er sich in Gedanken, „wenn ich nur erst das Geld habe; diese Stunde sollt Ihr mir allzumal entgelten, Ihr Blutjauger!“

„Je mehr aber die Empörung in ihm aufloberte, desto mehr ließ der Alte ihn appellen wie einen Räder am Faden. Mehrmals schaute unser großer Judebengel sich verlust, seinem Gegenüber eines der ihm so geläufigen Schmähworte ins Gesicht zu schleudern und davon zu laufen; aber eine feuchtblühende Warnung, die von den Füßen zu seinem Gehirn heraufbrannte, wappnete ihn immer wieder mit Staubschuldigkeit.

Endlich ließ sich der Alte doch bereit finden, ihm gegen einen auf fünfhundert Mark lautenden Dreimonatswechsel vierhundert Mark zu geben. Auf mehr wollte er sich absolut nicht einlassen. Zähnneinsetzend sagte sich Herr Berner Nabe von Bigelsbach-Wödelberg in sein Schicksal. Das vergnügte Schmunzeln, das nach Abschluß des Geschäftes auf dem Gesicht des Alten lag, war dem geldhungrigen Gegenpart ganz unverständlich, kam ihm aber wie Doha vor und erschien ihm durchaus nicht ganz geheuer. Er konnte keine andere Erklärung dafür finden, als daß Jener wirklich hoffte, für seine vierhundert Mark fünfhundert zurückzuhalten. „Aber warte,“ dachte er in seinem Sinn, „Du sollst Dich gestraußt haben.“ Und eine Flut von Hüchen wurde sich himmelmelnd verließ er das Haus Sidor Rosenstengels.

Dieser aber öffnete bedächtigt die Thür des Rechenzimmers und tief vergnügt: „Rebache, der Fisch ist ins Garn gegangen; der Jürgen hat seine Sache gut gemacht.“

Herr Berner Nabe von Bigelsbach-Wödelberg war zunächst für einige Zeit aus dem Drauf. Des Rückschlusses wegen machte er sich nicht unbedingt viel Kopfzerbrechen. Seinem Großvater die erlittene Demütigung aber ließ er in seinem Blatte in niegelteher Weise die Fägel schließen. Würde die Welt auch nur den dritten Teil dessen geglaubt haben, was er aber die

hierüber und wird Näheres in der nächsten stattfindenden öffentlichen Versammlung fundgeben. Nach Beantwortung zweier Fragen erfolgte Schluß der Versammlung.

Unser diesjähriges Stiftungsfest verlief mit aller Programmvollständigkeit und äußerst starkem Besuch (zirka 2000 Personen). Glückwunschschriften liefen aus Düsseldorf, Jandbrud, Dresden, Stuttgart, Hamburg, Jagen (vom Kollegen Seebald), von den Kollegen Keller und Naplow (Halle), von den Kollegen Frey und Spizner (Stuttgart) ein, außerdem überbrachte die GrüÙe des Vereins Vielefeld der Kollege Max Gräfer und zum Schluß kam noch spät Abends Kollege Wofer aus Jagen an. Allen Vereinen und Kollegen sei für ihre Glückwünsche hiermit gedankt.

Am 1. August hatten wir großes „Einzugsfest“ in unserm neuen Lokal, auch hier war reges und fröhliches Leben nicht viel „Klimbim.“

Am 14. August fand ein Ausflug statt, ebenfalls mit großer Beteiligung und Fröhlichkeit, und am 5. September feierten wir den „Guten Montag“, zu welchem der Besuch auch gut zu nennen war. Wie man ersehen wird, haben wir neben dem Ernst auch einen „gemüthlichen Teil“ genügend gepflegt.

Konstant. Von der Ansicht ausgehend, daß auch die kleineren Vereine die Nicht haben, von Zeit zu Zeit etwas von sich hören zu lassen, erstaten wir hiermit einen kurzen Bericht. Unser Verein, der jetzt ungefähr ein Jahr besteht, zählt augenblicklich 20 Mitglieder in Konstantz, Kreuzlingen, Linbau und Rabotszell. Troßdem der Wechsel hier ein ziemlich großer ist, was kaum eine Folge allguter Arbeitsbedingungen sein kann, ist es uns bis jetzt meistens gelungen, die zureichenden Kollegen, die uns meistens noch fern halten, für unsere Bestrebungen zu gewinnen. Leider haben wir in diesem Quartal ein Mitglied durch den Tod verloren. Es ist dies der an der Protestanterkonferenz im 21. Lebensjahre verlorene Kollege Ernst Rauch. Gewiß ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß der frühe Tod dieses Kollegen durch unbeschreiblich schlechte Rost, lange Arbeitszeit und Ueberanstrengung verursacht wurde. Der betreffende Wehrer sah sich auch veranlaßt, dem einmütigen Beschlungen der Arbeiter Rechnung zu tragen und die Rost außer Haus zu geben. Wärdten doch die Arbeiter bald zur Einsicht kommen, daß es an der Zeit wäre, solche traurige Zustände aus der Welt zu schaffen. Noch einen weiteren Erfolg haben wir zu verzeichnen: Durch gütliche Unterhandlungen ist es uns gelungen, in einem Geschäft in Kreuzlingen, das 10 Arbeiter beschäftigt, die 10hündige Arbeitszeit einzuführen.

In der Versammlung vom 22. August erstattete der nun abgereifte Kollege Bittie Bericht über die Gewerkschaftskonferenz und wurden zwei Delegierte hierzu gewählt. Diese Konferenz besteht aus je zwei Mitgliedern der verschiedenen Konstanzer Fachvereine, hält seine Versammlungen allmonatlich ab, wählt sich seinen eigenen Vorstand und verhandelt über sämtliche die Vereine interessirende Angelegenheiten. In derselben Versammlung wurde beschlossen, eine Bibliothek zu gründen, welcher Beschluß durch billigen Kauf einer kleineren Parthe Bücher bereits ausgeführt wurde.

Am 14. August feierten wir unser erstes

So waren die drei Monate denn gar bald verstrichen, ohne daß unser Krieger auch nur im Geringsten sich bemüht hatte, Geld anzufassen, womit er seine Schuld bedeu konnte. Als der bemühte Tag aber herankam, da erstahle ihn doch eine gewisse Bekommenheit, und früher als sonst erhob er sich nach unruhigem Schlummer von seinem Lager, um so zeitig wie möglich einem Zusammenreffen mit seinem Gläubiger aus dem Wege zu gehen. Nachdem er tagsüber möglichst dort Aufenthalt gesucht, wo man ihn am wenigsten vermuten konnte, und erst spät in der Nacht heimgekehrt, war er nicht wenig erstaunt, als er am andern Morgen erfuhr, daß der Wechsel am Tage vorher überhaupt nicht präsentiert worden sei. Höhnisch brummte er vor sich hin: „Am Ende hat der Jude gar geglaubt, ich werde zu ihm kommen; na, da ist er schon auf dem Holzwege!“

Als auch in den nächsten Tagen der gefürchtete Gläubiger nichts von sich hören ließ, erwien ihm die Sache um so unbegreiflicher; ihm war dabei aber nichts weniger als beglaglich zu Muthe, so viel er sich auch Mühe gab, sich von dem durch die Ungewissheit hervorgerufenen bellemenden Gefühl frei zu machen.

Der eineinzigene Tag (solte er wiederum vor seinem nicht-äußerlichen Auditorium einen Vortrag halten, b. h. all das Gist, das er in jüngerer Zeit mit Hilfe der Druckercharze über das Jubentum ausgeführt hatte, nochmals im gesprochenen Wort über eine Anhänger ausgieben. Das war jedesmal ein großer Tag für ihn, an dem er sich bemühte an dem fremdtlichen Jubel seiner geistbarren Schaar.

„Die Unfähigkeit des Jubentums“ bildete das Thema seiner Rede. Sie zu reproduzieren würde unsere Kräfte übersteigen; der Altman würde uns ausgehen, sollten wir alle jene Brandenden Hochfluthen gemeinsamer Schimpferei wiederlegen. Was sich nur aufzusammeln ließ an abscheulichen Charakterzügen, an Lastern, an Verbrechen, er häufte sie auf das Haupt des „von Gott gezeichneten Volkes“; Habgier, Unfähigkeit, Unberechenbarkeit, Treulosigkeit, raffinierte Niedertracht, das waren noch die gelindesten Ausdrucksdrungen, die auf die Kinder Israels herabdrückten.

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“

„Ich will das Geld so rar, Jeder wolle was haben, aber Reine beste daran, zu bezahlen.“



Stiftungsfest durch eine Vergnügungsfahrt auf dem Rhein nach Schaffhausen und nachfolgender Abendunterhaltung in Konstanz. Außer Tanz und sonstigen Vorträgen erfreute uns ein hübscher Ritzverein durch sein ausgezeichnetes Spiel. Glückwunschschreiben gingen ein von: St. Gallen, Winterthur, Basel, Arau, Freiburg i. U., Stuttgart, Forstheim, Nagelburg und von einem Mitbegründer des Vereins aus Bielefeld. Außerdem in Schaffhausen ein Glückwunschtelegramm von Zürich. Wir sprechen hiermit genannten Vereinen unseren herzlichsten Dank aus, hoffend, daß sich das Solidaritätsgefühl der Kollegen auch bei ersten Gelegenheiten allzeit rege zeigen möge. Carl Soberr.

**Fürth.** Die Korrespondenz aus Fürth in Nr. 36 unserer Zeitung bedarf einer Verichtigung insofern, daß ich, um sämtliche Kollegen, welche wegen der gegenwärtig bestehenden Infinitution des Verbands ausgetreten sind, zu der Versammlung am 13. August einzuladen, dem Beitrags-Sammler ein Zirkular übergab. Ohne mein Wissen wurde aber dieses Zirkular von dem zweiten Vorsitzenden kopiert, die Ladung unterließ, und konnten deshalb genannte Kollegen in dieser Versammlung nicht erscheinen. Der Berichtsteller war derselben Meinung wie ich, daß die Ladung vor sich gegangen sei, da auch er von der Kopirung dieses Zirkulars nichts gewußt hatte. Alles Weitere in der betreffenden Korrespondenz beruht nur auf Wahrheit.

Georg Richter, Vorsitzender.  
**Kaiserslautern.** Als Verbandskollege will ich in Kürze über den gegenwärtigen Stand unserer Frachbewegung am Orte berichten. Wir sind jetzt 8 Verbandsmitglieder am Plage, hoffen aber in Kürze noch mehr Kollegen dem Verbands beizugeben. Leider ist es ja wie überall, daß Kollegen, die momentan einen besseren Verdienst haben, glauben, sie brauchen den Verband nicht; doch wird die Zeit noch kommen, wo auch diese zu einer anderen Meinung kommen, denn heute kann Niemand von seinem Pöbel sagen: ich habe eine dauernde Stellung; daher ist es Pflicht für jeden Kollegen, in unsere Organisation einzutreten. — Wir haben vorberhand einen Vertrauensmann gewählt, der die schriftlichen Arbeiten zu besorgen, die Beiträge einzusammeln und die sonstigen Geschäfte zu machen hat. Vor Allem wollen wir sehen, daß wir hier einen Stamm erhalten und dann in einigen Monaten einen selbständigen Verein gründen können; wir appellieren deshalb an die Kollegen der Pfalz, und darin zu unterstützen, denn wie nötig ist es, daß auch in der Pfalz ein Frachverein ins Leben tritt, daß auch da mehr Aufmerksamkeit unter die Kollegen gebracht wird. In den meisten Städten ist noch 11-12-stündige Arbeitszeit täglich, mit einem wöchentlichen Verdienst von 12-15 Mark.

Darum, Kollegen der Pfalz, besonders in Rabel, Gelnhausen und Kirchheimbolanden, tretet in unseren Verband, unterstützt uns bei unserem Vorhaben, denn nur durch ein geschlossenes Vorgehen können wir unsere materielle Lage verbessern. Es ist Pflicht eines jedes Kollegen, für unsere gerechte Sache einzutreten; vereint können wir dann einen ganz anderen Druck auf unsere Arbeitgeber zu unseren Gunsten ausüben. Kollegen, tretet in die Reihen der Organisation!  
Mit kollegialem Gruß und Handschlag K.

hagelten. Dieses in den schwärzesten Farben gemalte Bild gab dann den passenden dunklen Hintergrund ab, auf dem er, gleich einem neuen Lactus, die edel christlich-gemüthlichen Arien im Glorienschein höchster Tugend schilberte. Das mußte natürlich den braunlichen Bewall seiner beschränkten Zuhörer erwecken, glaubten sie doch in diesem Spiegel überster Tugendboldenhaftigkeit ihr eigenes Ich in verklärtem Lichte zu erblicken, und was ihnen doch bisher nicht bewußt geworden, daß sie solche Ausbude der Tugend seien. Der Mensch ist ja so selten ehrlich gegen sich selbst. Wächtig aber schwoll bei dem stürmischen Applaus dem Redner die Mannesbrust; das war ein neues unerwartliches Wort in seinem Ruhmesranne.

Doch mit des Wehklages Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Als der Beifallssturm sich gelegt hatte, nahm der uns schon bekannte verdächtige Meyer das Wort und meinte, das sei Alles recht hübsch gesprochen; er theilte auch die typographische Vereinerung für die gepriesenen deutschen Tugenden; man dürfe es jedoch nicht bei der platonischen Anbetung derselben bewenden lassen, sondern müsse sie auch praktisch üben und vor Allem nicht das direkte Gegenheil des Gepriesenen thun. Dazu gehöre vor allen Dingen Ehrlichkeit gegen sich selbst und Andere; und wenn man mit dem geringsten Fehler des Gegners so scharf ins Gericht gehet, dürfte man nicht selbst großen Lasten frohen. Er halte es z. B. — dieses z. B. — klug ganz merkwürdig anzüglich — für ein Zeugnis niedriger Bewußtsein, wenn jemand, der vor der Öffentlichkeit den eragierlichsten Judenfeind herausstrebt, sich heimlich von Juden Geld borge und es dann nicht einmal wieder zurückzahle. Zum Schluß ermahnte er die Zuhörer, Jeder solle sich selbst ein strenger Richter sein.

An der Mehrzahl der Versammelten prallte diese Rede unabhängig wirkungslos ab. Aber Einer war unter ihnen, den jedes Wort wie eine Ohrfeige traf. Rath wie ein Trutzbau, toschend vor Jörn, lag er da. Solche Unverschämtheit war noch nicht dagewesen; die mußte exemplarisch geübt werden. Der Geruch hatte ihn soweit übermannt, daß ihm nicht so viel Ueberlegung blieb, sich zu sagen, der Redner wisse vielleicht mehr, als ihm lieb sei, und könne noch deutlicher

**Zurdschau.**

\* Die beiden Großbuchbindereien Paul Schambach und M. Baumach & Comp. in Leipzig sind mit 1. September verschmolzen worden und wird das Geschäft, dessen Eigentümer die Herren Max Baumach, Moritz Grelag und Oskar Lange sind, unter der Firma „Vereinigte Dampfbuchbinderei Baumach & Comp.“ fortgeführt.

\* Die Buchbinderei und Lehranstalt A. Kuffmann in Glauchau hat bei der Gewerbe-Ausstellung in Eger die goldene Medaille erhalten.

\* Die General-Kommission veröffentlicht folgenden Situationsbericht:

„Dem Beispiel der Hamburger Brauereien folgen, erklären auch die in Frankfurt a. M. das eine Aussperrung der gelamten organisierten Brauer und Rüper erfolgen würde, falls der Boykott über die Brauereien Jung und Effighaus nicht aufgehoben würde. Die Frankfurter Arbeiterschaft nahm aber die Drohung auf und erklärte in einer Volksversammlung, den Boykott über sämtliche Brauereien zu verhängen, wenn diese Aussperrung erfolgen würde. Daraufhin haben sich die Brauereien genöthigt, durch ein Abkommen mit den Arbeitern den Streik beizulegen. In diesem Abkommen wurde festgesetzt: Zweimonthalshündige Arbeitszeit bei bisherigem Minimallohn in sämtlichen Brauereien, Bahrung der Koalitionsfreiheit und Wiedereinstellung der ausfindigen Brauer, sowie Vergabe sämtlicher Säße der Brauereien für Versammlungen der Arbeiter.“

Man sieht aus diesem Erfolge der Arbeiterschaft, daß dort, wo diese sich völlig in ihrem Recht befindet, ein Angriff der Unternehmer im Brauergewerbe abzuweisen ist.

In Hamburg ist durch die bodenlos erbärmliche Wirksamkeit unserer Bourgeoisie eine verheerende Seuche ausgebrochen, die alle anderen Vorkommnisse, so auch die Regelung der Brauerausstellung, in den Hintergrund drängt. Die Brauereien haben den Betrieb eingestellt und weisen jetzt auch die Arbeiter, welche sie zum Ersatz für die entlassenen organisierten herangezogen haben, auf die Straße, das hungrende, arbeitslose Proletariat und mit ihm die Gefahr der größeren Ausbreitung der Seuche vermehrend. Das ist ein Bild aus unserer heutigen Gesellschaft, ein Bild, das jeden fühlenden Menschen mit Entsetzen erfüllt. Die Unterdrückung der noch Ausgesperrten thut dringend Noth. Adresse in Hamburg: W. Appel, Hopfenstr. 21, part., St. Pauli.

Der Ausstand der Knopfbrecher in Rasthof ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Den Knopfbrechern wird aber empfohlen, in der Werkstatt von Rumpsdorf keine Arbeit zu nehmen, da die Löhne durch fortgesetzte Reduzierung so niedrig geworden sind, daß der Verdienst absolut nicht ausreicht, den Arbeiter vor Hunger zu schützen.“

\* Zur Frage der Doppelversicherung. In Wänden wurde eine Ortskrankenkasse vom Amts- und Landesgerichte beurtheilt, einem auch bei einer freien Hilfskasse versicherten Schneidergesellen das Krankengeld zu bezahlen. Die Ortskrankenkasse hat sich ihrer Zahlung durch Einrede der Doppelversicherung entziehen wollen. Nun liegt

weder; im Gegentheil schien ihm der Zeitpunkt günstig, auch für die ihm gestohlenen Vorbeeren Rache zu nehmen. Und wie großartig schon stand ihm die grollende Empörung an, die hohe sittliche Entrüstung über den Abströmigen, der hier in diesem geheiligten Birkel es wagte, ein Wort dafür einzulegen, daß man auch gegen Juden ehrlich sei. Ein Strom der ausgelassenen Wiedewindigkeiten ergoß sich über das schuldbeladene Haupt des Räubers, der sich herausgenommen hatte, hier anderer Meinung zu sein, wie er, der große Werner Rabe von Hilsbach-Waldenberg. Nach Ansicht des Lehren der aber unbedeutende Wähler es nur der Großmuth der Anwesenden zu danken, daß er nicht als verkappter Judenwech in üblicher Weise sofort an die frische Luft verjährt worden sei.

Sehr zufrieden mit sich selbst lehrte unser Held dann auf seinen Platz zurück, überzeugt, daß er den unlieblichen Gegner total niedergemetzelt und für immer unschädlich gemacht habe. Mit Genugthuung sah er die spöttischen Blicke, die ein Theil seiner Genossen — freilich die allerbesten — dem auch nach ihrer Meinung vernichteten Meyer zuwarf; denn etwas schärfer erzwingenden Theil der Zuhörer wollte freilich die furchtbare zornige Erregung etwas unmotiviert und unerklärlich erscheinen. Oder sollte gar — — — ? Doch nein, das war ja unentbar!

Aber was war das? Der Niedergerückte, der nach unferes Feldes Ansicht nur noch darauf sinnte, wie er schnellstens sich unsichtbar machen könne, erschien nochmals auf der Bühne und begann zu sprechen. Das ging denn doch wahrlich über alle Begriffe! Und „der Kerl“ schien nicht einmal sonderlich aufgeregt zu sein, wie sein kritischer Vernichter sich in Gedanken geflehen mußte. Was er nur noch wollte, womit er sich wohl zu entschuldigen suchen würde?

Die Worte, die der Redner zu den Versammelten sprach, klangen aber durchaus nicht wie eine Abbitte. Er wies alle Beschuldigungen und Vorwürfe gellassen, aber energisch zurück; dann aber erklärte er, daß gerade Derjenige, der ihn eben in so unqualifizierbarer Weise beschimpfte, sich der vorgin bezeichneten Unehrlichkeit schuldig gemacht habe. (Schluß folgt.)

die Begründung des landgerichtlichen Entscheides vor. Das Amtsgericht hatte erklärt, daß aus dem Krankenlängengesetz ein sicheres Urtheil nicht zu gewinnen sei, daß man daher auf allgemeine zivilrechtliche Normen zurückgreifen müsse. Rein Richter würde eine freie Verfügungsanstalt für berechtigt erklären, auf Grund solcher Ansprüche, wie sie seitens der Ortskrankenkasse geltend gemacht worden, Zahlung zu verweigern. Warum staatliche Verfügungen anders zu beurtheilen seien, sei nicht einzulegen. Das landgerichtliche Erkenntnis führt im Einzelnen aus, daß die Doppelversicherung vom Gesetz selbst an mehreren Stellen rezipirt und somit nicht verboten sei. Es heißt dann weiter: „Der Klagenanspruch des Arbeiters gegen die Ortskrankenkasse war nach dem Grundsatze der Vertragsfreiheit berechtigt. Es bedurfte nicht der Ermöglichung der Vertragsfreiheit im Gesetz, da diese gemeinrechtlich besteht und die Versicherungsverbindlichkeit und Versicherungsberechtigung, wie sie in das Gesetz Eingang fanden, sich als Ausnahme von jenem Prinzip darstellten. Der Kläger vermag sein Recht nicht unmittelbar aus dem Reichs-Krankenversicherungsgeetze abzuleiten, wohl aber aus einem Vertragsverhältnis. Die letztere hat ihr Einverständnis mit dem Vertrag dadurch erklärt, daß sie die Beiträge bis dahin, wo sie eine Gegenleistung machen sollte, eingezogen hat; daß in dem Anmeldeformular die Frage, ob schon anderweitig versichert, feinerzigt von dem Arbeiter mit Nein beantwortet wurde, kann mit Erfolg weder als Einwand gegen das Vorhandensein des erforderlichen Vertragswillens, noch als arglistiges Verhalten des Klägers bezeichnet werden, zumal dem eigenen Kassenstatut die Doppelversicherung nicht fremd ist.“

\* Zu was die Cholera gut ist. Die deutschen Buchdruckerprinzipale, das heißt deren Leipziger Führer, hatten nach dem genannten Streik nicht wenig Lust, die Schwäche der Gehilfen zu benützen, um den seit her bestehenden Tarif in verschiedenen Punkten zu kürzen, und den verkürzten Tarif dann einseitig, d. h. ohne Mitwirkung der Gehilfen, zur Einführung zu bringen. Die Gehilfen protestieren an allen Orten gegen eine derartige Vorgehensweise; auch die Berliner und Stuttgarter Prinzipale lehnten sich gegen die Herren Ramm und Rinthardt auf und jetzt machen die beiden letzteren bekannt, daß sie die Einberufung des Tarifausschusses wegen der Cholera verabschieden und den Tarif bis 1. Januar 1893 in Geltung lassen wollen. Die Trauben waren wohl lauer?

\* Zur Statistik der Arbeitslosigkeit. Das „Sozialpolitische Centralblatt“ schreibt: Nach den neuesten „Mittelungen der Großherzoglich Hessischen Centralstelle für die Landesstatistik“ (August 1892) haben die Befragungen wegen „Bettelns und Landstreichens“ im Großherzogthum Hessen während des Jahres 1891 im Ganzen 2599 Befragte, gegen 2236 in 1890, 2902 in 1889, 2934 in 1888 und 3296 in 1887. Das Jahresjahr 1891 zeigte also eine Zunahme der Straffälle. Interessant ist zu sehen ist, daß die Hauptzahl der Befragungen auf die beiden Provinzen Rheinhessen und Starkenburg in verhältnißreicher Lage am Rhein fällt, während die mehr ländliche Provinz Oberhessen, die in gebirgiger Gegend mehr vom großen Verkehr abliegt, von jeder die niedrige Straffahrfahrt aufweist. Sozialpolitisch bemerkenswerth ist sodann die Verteilung der Straffälle auf die Jahreszeiten. Darnach entfallen von den im Großherzogthum ergangenen Befragungen die meisten auf die drei Wintermonate Dezember bis Februar, nämlich 943, oder auf einen Tag dieser Monate durchschnittlich 10,5, es folgen die Frühjahrsmonate März bis Mai mit 594 oder auf einen Tag 6,5, die Herbstmonate September bis November mit 514 oder auf einen Tag 5,6, die Sommermonate mit 417 oder auf einen Tag 4,5 Befragungen. Diese Zahlen lassen doch mit aller nur möglichen Werthen Deutlichkeit erkennen, daß die Statistik viel mehr Arbeitslose als „Bettler und Landstreicher“ betrifft. Denn gerade in den Sommermonaten, in denen das „Landstreichens“ zur angenehmen Beschäftigung gehören würde, ist die Zahl der betroffenen „Landstreicher“ am niedrigsten, während sie in der verdienstlosen Winterzeit, in der das Verweilen auf der Landstraße sicher kein Vergnügen ist, beinahe auf das Doppelte answächst.

\* Der in den letzten Tagen des Monats August zu Brüssel stattgefundene internationale Handbuchmacher-Kongreß hat auf Antrag der deutschen Vertreter einstimmig die Errichtung eines internationalen Handbuchmachersbundes beschlossen. Die Satzungen des internationalen Bundes wurden einstimmig angenommen; die deutschen Anträge drangen durch. Den Satzungen ist zu entnehmen, daß ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuß, der bis zu dem 1893 stattfindenden zweiten Kongresse in Brüssel seinen Sitz hat, den Bund leitet, ihm sind die Streitigkeiten aller Arbeiter zu unterbreiten. Ein Generalsekretär sammelt und bearbeitet alle statistischen Nachweise und Mittheilungen, die alle Arbeitervereine ihm zu liefern haben. Kein Ausschuß darf beschließen oder von dem leitenden Ausschusse genehmigt werden, bei dem nicht alle gültigen Mittel zum Ausgleich erschöpft worden sind. Als Ort des nächsten Kongresses ist Grenoble bestimmt worden.

\* Der in Bern vom 25.-28. August getagte Internationale Buchdruckerkongreß hat folgende Resolutionen angenommen: „Der Kongreß beschließt die Schaffung einer Zentral-

stelle, die die internationalen Beziehungen zu vermitteln hat. Die Kosten dieser Zentralfelle werden auf die einzelnen Verbände nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl verteilt. Der Kongreß beschließt ferner, daß in Vornbewegungen nur nach vorausgegangenem gemeinsamer Verhängung einzutreten ist. In Streitfällen soll eine, alle Mitglieder der beteiligten Verbände gleich belastende Steuer erhoben werden. Die Beschaffung der Mittel zu obigem Zwecke bleibt den einzelnen Verbänden überlassen. In denjenigen Ländern, wo sich eine internationale Vereinigung Schwierigkeiten entgegenstellen, geschieht die Verhandlung durch nationale Sekretäre. Die Zentralfelle wird verpflichtet, alle die internationalen Interessen berührenden Angelegenheiten schnellstens den beteiligten Verbänden zur Kenntniss zu bringen. Der Kongreß, die dem Beschluß des Kongresses hinsichtlich der Gewährung von Reiseunterstützungen binnen Jahresfrist nicht nachkommen, sind von einer Beteiligung ausgeschlossen. Mit der Bildung der Zentralfelle wird die Schweiz betraut. Zur Präzipirung der Aufgaben der Zentralfelle wird ein Komitee ernannt. Der Kongreß beschließt, daß jeder Reisende, gleichviel welcher Nation er angehört, wenn er nur Verbandsmitglied ist, überall das Visatum erhält. Im Uebrigen stimmt der Kongreß den Beschlüssen der Kommission zu. Der Kongreß, nach Anhörung des Berichtes der vorbereitenden Kommission, spricht seine Zustimmung aus zu den in demselben niedergelegten Ermächtigungen, daß in Berücksichtigung der Lage aller Verwe eine internationale Regelung des Lehrlingswesens nicht durchführbar sei. Dagegen erkläre er in starken Organisationen, die durch entsprechende Bekräftigung der Arbeitszeit einen Ausgleich zu schaffen in der Lage sind, ein Gegenmittel für die große Lehrlingsausbeutung. Die ganze Kraft ist daher auf Agitation und Aufklärung der Berufsangehörigen einschließlich der Lehrlinge zu legen. — Instruktion für die Geschäftsführung der Zentralfelle. 1. Die Mittelungen der Zentralfelle erfolgen im Zirkularwege oder durch Verbandsorgane. 2. Der nächste Kongreß findet zu einer Zeit und an einem Orte statt, die von der internationalen Kommission für geeignet gehalten werden. Die Zustimmung der Mehrheit der Verbände ist jedoch hierzu erforderlich. 3. Der leitende Verband ernannt eine Revisionskommission, welche die Saffageführung regelmäßig zu prüfen hat. Die Zentralfelle ist verpflichtet, jährlich einen Rechenschaftsbericht zu erstatten, der auf dem Zirkularwege den Verbänden zur Kenntniss gebracht wird. Die Zentralverwaltung bestimmt die Aufgaben und die Entschädigungen ihrer Funktionäre. Die Organisation, welche die internationale Kommission ernannt, ist verantwortlich für die Handlungen derselben. 4. Wenn eine Steuer ausgeschrieben ist, kann die Zentralkommission eine tägliche Unterstützung geben die 2 Francs pro Tag nicht übersteigen soll. 5. Der nächste Kongreß hat sich mit den Maßregeln gegen jene Verbände zu beschäftigen, die den Verhältnissen der internationalen Zentralfelle nicht nachkommen. 6. Anträge zum internationalen Kongresse können nur von Mitgliedschaften gestellt werden und sind durch den Verbandsvorstand an die Zentralfelle zu übermitteln.

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dies) Verlag ist das 51. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Jahr der Bourgeoisie. — Die soziale Doktrin des Anarchismus. Von Dr. Bernheim. (Fortsetzung.) — Die Cholera in Hamburg. — Homestead und Coeur d'Alene. Von J. A. Sorge. (Schluß.) — G. A. Wagners. Die volkswirtschaftliche Weltanschauung und die moderne Entwicklung. Eine literarische Studie von G. Wagners. (Fortsetzung.) — Freiwiligkeit: Was ist aus einem Gebirgsbauern frei nach dem Leben von Ludwig Schicht. (Schluß.)

Wir erhalten jeden Heft 18 des Vorkongressberichts: „Die Deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ von Wilhelm Flöser. (Stuttgart, J. G. W. Dies) Verlag.)

Das vorliegende Heft schildert die süddeutsche Wai-revolution. — An Illustrationen enthält das Heft: Georg Meißner zu den Soldaten vor dem Rathhaus in Rastatt, ein Bild des Bundesauschusses in Karlsruhe, Admarck bei dem General Farners, Bayerisches Militär bei der Besetzung von Würzburg, ferner die Portraits von Adolph Franz Brentanos, Johann Philipp Becker und Franz Egel.

Das Werk wird in 21 Lieferungen à zwei Bogen Großformat komplett veröffentlicht. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

„Sozialpolitisches Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim, Braun, Verlag von J. G. W. Dies in Berlin). Jedes Nummer erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 M., Einzelnummer 25 Pf. Erscheinung Nr. 37.

Im Verlag von J. G. W. Dies in Stuttgart ist erschienen: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Zweite durchgesehene Auflage. XXXVII und 304 Seiten. Broch. 2 M. 50 Pf. (14. Band der Intern. Bibliothek.) Die erste Auflage dieses hochverehrten Werkes erschien im Jahre 1845. Das Buch bildet gewissermaßen die erste Stufe der Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Der Autor sagt in seiner Vorrede zur zweiten Auflage darüber: „Es wird wohl kaum möglich sein, zu bemerken, daß der allgemeine theoretische Standpunkt dieses Buches — in philosophischer, Monomischer und politischer Beziehung — sich keineswegs genau deckt mit meinem heutigen Standpunkt.“ Im Jahr 1844 existierte der moderne internationale Sozialismus noch nicht, der seitdem, vor allem und fast ausschließlich durch die Lehren von Marx, zu einer Wissenschaft ausgebildet worden. Mein Buch repräsentirt nur eine der Phasen seiner embryonalen

